

Wenn der Chef mit seiner Weihnachtsrede alle langweilt

Weihnachtszeit ist in Firmen Redenzeit: Um seine Zuhörer in den Bann zu ziehen, braucht man mehr als nur Technik.

Von Anna Loll

Der Rückblick vom Vorgesetzten ist am jährlichen Weihnachtsessen genauso obligatorisch, wie es die Häppchen vom Buffet sind. Nur meist weniger erfreulich. Spätestens nach dem ersten lang gezogenen Ähh überlegen sich die Zuhörer, woran sie die nächsten 45 Minuten denken sollen. «Es gibt ja wirklich nichts Schrecklicheres als einen verlegenen und noch dazu unvorbereiteten Redner», sagt Thomas Skipwith, Geschäftsführer des Rhetorikunternehmens Descubris in Zürich.

Dabei ist es gar nicht so schwer, eine gute Rede zu halten. Erst einmal müsse der Vortragende sich genau überlegen, was er dem Publikum erzählen wolle, sagt Skipwith. Möchte er informieren oder zu einer Handlung anregen? Ausserdem: Wer sitzt im Publikum? Die Mitarbeitenden, die Kollegen, mit denen man jeden Tag zusammenarbeitet, oder die gesamte Geschäftsleitung? Zentral ist laut Skipwith nämlich, dass der Redner die Charakteristika und Gemeinsamkeiten seiner Zuhörer kennt, um sie in seinen Bann zu ziehen.

Darstellung ist wichtiger als Inhalt

«Der gute Redner versetzt das Publikum in eine gute Stimmung», sagt Ingo Vogel, Experte für emotionale Verkaufsrhetorik aus Esslingen in Deutschland. Die Technik spiele nicht die entscheidende Rolle. Viel wichtiger sei es, Leidenschaft für das Thema und Authentizität auszustrahlen. Nichts sei unangenehmer, als wenn die Zuhörer jeden Satz skeptisch hinterfragen.

Vor allem aber über den Stellenwert der Art und Weise, wie man eine Rede halte, dürfe man sich keine Illusionen machen, findet Vogel. Im Zweifelsfall solle der Vortragende sich lieber auf die Darstellung als auf den Inhalt konzentrieren. «Rhetorik ist die Kunst, Wirkung zu erzielen», erklärt er. «Wenn man die auch noch so bedeutende Geschäftsentwicklung einfach nur trocken vorträgt, kommt gar nichts an.» Die Emotionen der Zuhörer wollen geweckt werden. Gerade bei Reden zu den Festen am Jahresende empfiehlt Vogel

möglichst viele gehaltvolle Adverbien und Adjektive zu benutzen – «magic words» wie kostbar, wertvoll oder angenehm. «Eine Rede im Dezember muss den Zuhörern ans Herz gehen», sagt er.

Mit einer Geschichte einsteigen

Besonders Einstieg und Schluss seien kritische Punkte, betont Skipwith. Er rät dazu, nicht gleich mit der Begrüssung zu beginnen, sondern eher mit einer Geschichte. «Schliesslich sind Erwachsene im Prinzip nicht anders als Kinder», sagt der Schweizer Meister im Stegreifreden und unter anderem Doppel-Europameister der Bewertungs- und vorbereiteten Rede. Jeder höre gerne eine gute Erzählung. Ein hilfreicher Trick sei, wenn der Redner seinem Publikum anschauliche Bilder präsentiere, also das «Kino im

Kopf» aktiviere. Und er dürfe nicht vergessen, den Schluss des Vortrags gut zu planen. «Die Zuhörer müssen erkennen können, wann sie applaudieren dürfen», meint der Redecoach.

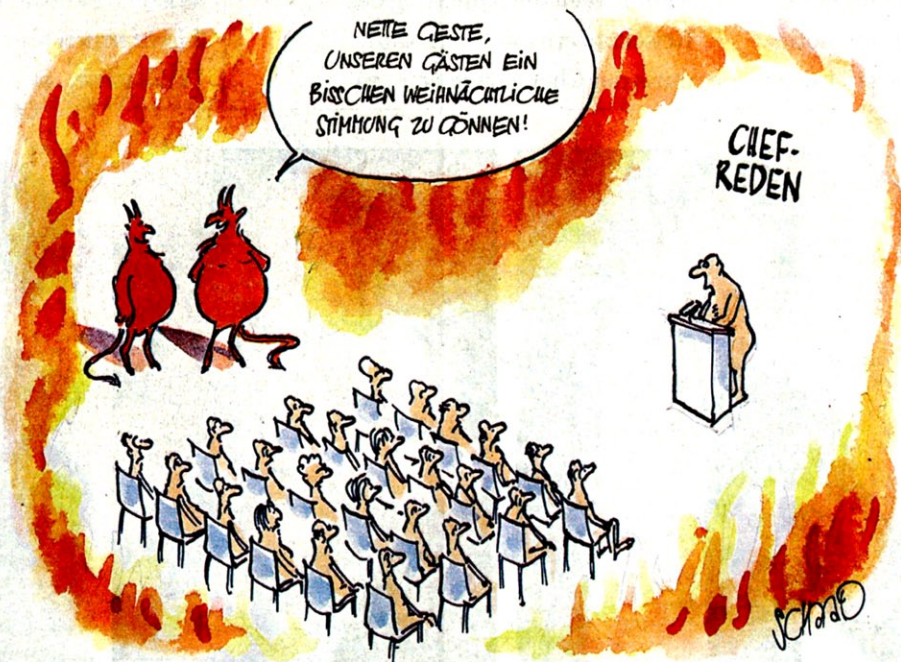
Eine nicht zu unterschätzende Rolle spiele zudem die Körpersprache. Eine Rede fange schon an, wenn der Vortragende sich vom Platz erhebe und zum Rednerpult gehe. «Wenn man dann bei bereits voller Aufmerksamkeit des Publikums erst noch einmal das Hemd in die Hose stopft, ist das super peinlich», findet Skipwith. Auch der Schritt zum Rednerpult, hinter dem man sich übrigens keinesfalls verstecken dürfe, sollte energiegeladener sein. «Es geht darum, den Zuschauern schon gleich von Anfang an zu zeigen, dass man etwas mitzuteilen hat», erklärt er.

Einmal an dem Ort des Vortrags angekommen, gelte es, möglichst frei zu reden.

Höchstens Karteikarten mit drei oder vier Stichpunkten pro Blatt dürfe man dabeihaben. Überdies dürfe der Redner nicht vergessen, dass eine gute Präsentation mehr mit einem Dialog als mit einem Monolog zu tun hat. Blickkontakt müsse gehalten werden, betont Skipwith. Ohne sich auf diese Weise immer wieder Feedback zur Aufmerksamkeit zu holen, verliere man schnell die Verbindung zu seinen Zuhörern. Wenn Einzelne tuscheln, könne der Redner schnell reagieren. «Am besten ist es da, für ein paar Momente aufzuhören zu reden», empfiehlt Vogel.

Nur wer gut redet, darf auch lang

Und natürlich darf eine Rede nicht zu lang sein. Je besser man rede, desto mehr Zeit könne man sich auch erlauben, meint Skipwith. Jedoch sei dies durchaus von der



jeweiligen Situation abhängig. Die Mitarbeitenden um 18 Uhr mit leerem Magen und gierigem Blick auf das reichhaltige Buffet dem Firmenchef eine Stunde lang zuhören zu lassen, sei nie ratsam.

In der Schweiz sollte ein Redner darüber hinaus aber noch auf eine weitere Besonderheit vorbereitet sein. «Es darf nicht zu perfekt sein», sagt Skipwith aus eigener Erfahrung. Seinen Eidgenossen käme man näher, wenn man sich nicht als Überflieger, sondern eher mit ein bisschen Understatement präsentiere.

13 Tipps für Redner

Der deutsche Redecoach Thomas Vogel empfiehlt Folgendes:

- Bereiten Sie jede Rede vor
- Das Verhältnis Vorbereitungszeit – Redezeit sollte bei einem unbekanntem Thema 10 zu 1 betragen. Bei einem bekannten genügt 5 zu 1.
- Formulieren Sie auch bei einem Stichwortmanuskript den ersten und letzten Satz aus.
- Der Zettel als Gedächtnisstütze in Ihrer Hand sollte nicht grösser als A 5 und aus dickem Papier sein (Karteikarte).
- Verwenden Sie besonders viel Vorbereitungszeit auf den Beginn und das Ende der Rede.
- Lassen Sie Ihre Rede auf ein Finale zustreben, das den Zuhörern in Erinnerung bleibt.
- Benutzen Sie eine aktive, bildhafte Sprache.
- Suchen Sie beim Reden stets den Blickkontakt zu den Zuhörern.
- Stehen Sie fest und ruhig.
- Sprechen Sie die Zuhörer immer wieder direkt an.
- Halten Sie Ihre Hände etwa in Bauchhöhe, so als ob Sie ein Glas Sekt in der Hand hielten.
- Bewahren Sie sich einen Schuss Lampenfieber. Dann wirken Sie authentischer.
- Bedenken Sie: Eine Prise Humor würzt jede Rede. (lol)